ISSN 1560-6325 ISBN 978-3-901989-16-2 € 15,–

polylog 18 2007

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

WELTZIVILGESELLSCHAFT

MIT BEITRÄGEN VON

MARLIES GLASIUS, DARIO AZZELLINI, ALI PAYA, OLIVER MARCHART, RADHA D'SOUZA
ASHRAF SHEIKHALASLAMZADEH, DETLEV QUINTERN

SONDERDRUCK

WELTZIVILGESELLSCHAFT

5

MARLIES GLASIUS

Weltzivilgesellschaft und die Aussichten für eine globale Öffentlichkeit

21

DARIO AZZELLINI

Konstituierende Macht statt Zivilgesellschaft

27

ALI PAYA

Die Gestalt der kommenden globalen Zivilgesellschaft
Vorschläge für eine mögliche islamische Perspektive

45

OLIVER MARCHART

Die List des Konflikts
Protest in der Weltzivilgesellschaft

55

RADHA D'SOUZA

Ein Blick in die Kristallkugel: »Zivilgesellschaft« und »Humanität« im 21. Jahrhundert

FORUM

63

ASHRAF SHEIKHALASLAMZADEH

Philosophie der Liebe bei Jalal ad-Din Rumi

77

DETLEV QUINTERN

Über den Humanismus bei Ihwan as-Safa

94

REZENSIONEN & TIPPS

128

IMPRESSUM

129

POLYLOG BESTELLEN

Franz Josef Wetz: *Illusion Menschenwürde. Aufstieg und Fall eines Grundwerts.*
Verlag Klett-Cotta, Stuttgart 2005.
ISBN 3-608-94122-3, 396 Seiten.

Franz Josef Wetz versucht eine Annäherung an einen heute zentralen moralischen und auch politischen Begriff, der allerdings eher von Pathos als von einer exakten Bestimmung seines Inhalts geprägt ist: der Begriff der Menschenwürde. Seine Unbestimmtheit lässt den Ruf nach der Achtung der Würde des Menschen oft nicht nur als mahnenden Appell verhallen, sondern erlaubt auch eine Instrumentalisierung durch alle politischen Seiten, weshalb eine genauere Bestimmung seines Inhalts erforderlich ist.

Wetz nähert sich dem Begriff zunächst von seiner kulturgeschichtlichen Seite. Von der römisch-griechischen Antike über die stoisch-christliche Tradition, den Humanismus der Renaissance bis hin zur Neuzeit zeichnet er das philosophische Verständnis von Menschenwürde in der abendländischen Tradition nach. Kurz erwähnt wird, dass ein Begriff von der Würde des Menschen nicht nur im Abendland, sondern ebenfalls in China entwickelt wurde. Erstaunlicherweise kommt Wetz einige Seiten später dann doch zum Schluss: »[...] die Idee allgemeiner Menschenwürde entstammt ursprünglich der abendländischen Metaphysik« (S. 28). Hätte nicht ein kurzer Blick in die chinesische Tradition dem Autor deutlich machen müssen, dass der von ihm erwähnte Mong Tse (Mengzi, 372–289 v. u. Z.) einen Begriff von Menschenwürde entwickelt hat, der dem abendländischen in nichts nachsteht? Das Quellenstudium verschiedener nicht-europäischer philosophischer Traditionen wurde vom Autor leider vernachlässigt und ist ein echter Mangel dieses ansonsten interessanten Buches. In einem zweiten Schritt stellt Wetz die rechtsgeschichtliche Entwicklung des Würdebegriffs dar. Im Gegensatz zu seiner langen philosophischen Tradition fand dieser erst im 20. Jahrhundert eine Verankerung als verfassungsgeschützter Rechtswert, und zwar als Antwort auf die traumatische Erfahrung des Nationalsozialismus. Sehr lesenswert ist die Darstellung der Entstehungsgeschichte von Artikel 1 des deutschen Grundgesetzes, in dem die Würde des Menschen als oberstes schützenswertes Gut festgelegt wurde.

Im dritten Kapitel diskutiert Wetz die Dilemmata der Begründung der Würde des Menschen: Ohne Annahmen religiöser, metaphysischer oder vernunftphilosophischer Art bleibt der Würdebegriff nichts sagend. Anderseits verlangt die grundrechtlich verankerte Neutralität des Staates ein Absehen von jeder weltanschaulichen Begründung – ein unauflösbares Dilemma. Aber nicht nur Weltanschauungen, sondern auch der Naturalismus der Naturwissenschaften führt zu einer Aporie: wird der Mensch nur als ein genetisch und neurologisch gesteuertes Stäubchen im Weltall betrachtet, ist damit ebenfalls die Idee einer unantastbaren Wesenswürde des Menschen vernichtet. Trotzdem: das Übermaß an Leid und Ungerechtigkeit auf dieser Welt lassen einen Verzicht auf den Begriff der Menschenwürde nicht zu. Und so macht sich Wetz in einem vierten Kapitel auf die Suche nach einer neuen Begründungsstrategie. Ausgangspunkt ist die Erfahrung, dass das Ideal der Menschlichkeit und der Würde des Menschen vor allem der Unmenschlichkeit und der Würdeverletzung entspringen. Gerade unsere Verwundbarkeit mache eine

Hilfs- und Schutzbedürftigkeit sichtbar, in der sich ein weltanschaulich neutraler Anspruch auf würdevolle Behandlung begründen lasse. Denn trotz der neuen genetischen und neurophysiologischen Erkenntnisse sind wir weiterhin dazu verurteilt, unsere not- und sorgenvolle Existenz selbst zu gestalten: »Dabei können wir weder unsere Gene, noch unsere Neuronen befragen, sondern bleiben wie bisher auf unsere Klugheit und Urteilskraft angewiesen« (S. 199). Der Mensch ist und bleibt ein um sich selbst bekümmertes Subjekt, das zur Selbstbestimmung gezwungen ist. Wetz schließt: »[...] Würde ist im nachmetaphysischen Zeitalter nicht mehr als abstraktes Wesensmerkmal vorstellbar, sondern bestenfalls als konkreter Gestaltungsauftrag« (S. 206). Die gegenseitige Achtung als Grundbedingung menschlicher Würde hat drei Voraussetzungen: die Erkenntnis menschlicher Bedürftigkeit und Verwundbarkeit, die Fähigkeit zur Selbstdistanz und das Wohlwollen. Dabei schließt die Achtung der Würde zugleich die Pflicht ein, die materiellen Voraussetzungen körperlicher Integrität sicher zu stellen. Wetz schließt: »Man sollte die Menschenwürde gerade dann achten, wenn es sie nicht gibt, damit es sie gibt, weil es vielleicht das einzige ist, das uns in einer entzauberten Welt noch Wert verleiht. So gesehen besteht die Würde des Menschen aus nichts anderem als aus der Achtung davor. Erst die Würde zu respektieren heißt, sie zu konstituieren« (S. 243). In einem letzten Kapitel setzt sich Wetz mit der institutionellen Verankerung der Würde des Menschen auseinander. Das Ideal menschenwürdiger Verhältnisse sieht er am besten in den allgemeinen Menschenrechten dargelegt (die er gegen den Vorwurf des Eurozentrismus verteidigt) und im Gewalten teilenden, demokratischen Staat geschützt (den er als ideale Herrschaftsform annimmt). – Fazit: ein lesenwertes Buch, dessen Lektüre einzig durch den Anmerkungsapparat (am Ende des Buches: zuerst nur in Kurzform, dann erst vollständig im Literaturverzeichnis) erschwert wird.

Anke Graneß